

## REZENSIONEN

**Zhao, Y. (2018). *What Works May Hurt*.** New York: Teachers College Press, 176 S., 25,49 €

*Was nützt, kann auch schaden: „Zu Risiken und Nebenwirkungen ...“*

Ende September des vergangenen Jahres hat die brandenburgische Kultusministerin Britta Ernst verkündigt, dass „[d]ie Methode ‚Lesen durch Schreiben‘ ab dem Schuljahr 2019/2020“ in den Grundschulen ihres Landes „nicht mehr angewendet werden“ solle.<sup>1</sup> Sie stützte sich dabei auf Vorabveröffentlichungen aus einem empirischen Vergleich dieses Ansatzes mit einer nicht näher spezifizierten Fibel. Damit stellt sich die Frage:

Darf die Schulverwaltung Unterrichtsmethoden verbieten oder vorschreiben? Und bieten empirische Vergleichsuntersuchungen dafür eine tragfähige Grundlage? Welche Aussagekraft, welchen Geltungsbereich haben also die Befunde der seit 2000 sowohl auf System- als auch auf Unterrichtsebene zunehmenden Evaluationsstudien?

---

1 Wörtlich heißt es in der Presseerklärung: „Die Fibel-Methode als analytisch-synthetische Lern- und Lehrmethode ist als Grundlage im Lese- und Schreiblehrgang ab dem Schuljahr 2019/20 anzuwenden. In den Schulen des Landes Brandenburg wird diese Methode bereits überwiegend genutzt. Die Methode ‚Lesen durch Schreiben‘ soll ab dem Schuljahr 2019/2020 nicht mehr angewendet werden.“ (<https://mbjs.brandenburg.de/aktuelles/pressemitteilungen.html?news=bb1.c.610282.de>)

Dies sind Kernfragen in Yong Zhaos erhellendem Buch *Was wirkt, kann auch schaden*. Es überzeugt als eine fachlich fundierte und differenziert urteilende, aber zugleich anschauliche Auseinandersetzung mit dem gegenwärtig dominierenden Paradigma empirischer Bildungsforschung und dessen beiden Hauptmethoden: zum einen Bestandsaufnahmen in großen, möglichst repräsentativen Stichproben, zum anderen die Evaluation von Interventionen in Unterrichtsettings (im Rahmen von Feldstudien oder quasi-experimentell, jeweils mit Kontrollgruppen). Die Erkenntnisse bestehen in statistischen Durchschnittswerten, die mit der Hilfe von standardisierten Tests gewonnen wurden.

Zhaos Kritik: Bisher hat seiner Auffassung nach die Bildungsforschung nach den im Durchschnitt wirksamsten Programmen/Methoden gesucht – gemessen an eng definierten Fachzielen. Stattdessen sollte sie, so meint er, untersuchen und berichten, unter welchen Bedingungen und für welche Gruppen einzelne Programme/Methoden besonders ertragreich sind bzw. welche unerwünschten Nebenwirkungen sie jeweils haben – über die von den Entwickler\*innen selbst angestrebten Ziele hinaus. Anders gesagt: Allgemeinurteile wie „gut“ oder „schlecht“ seien wenig hilfreich. Bildungspolitik und Schulpraxis bräuchten stattdessen Informationen über Potenziale und Risiken von Interventionen, deren Entfaltung von der Umsetzung vor Ort abhängt und vom Kontext, in dem sie jeweils eingesetzt werden.

Es sind vor allem vier Probleme, die es bei der Beurteilung von pädagogischen Interventionen als mehr oder weniger „gut“ gibt:

- Was auf einzelne Personen in einer Zieldimension positiv wirkt, kann ihnen in einer anderen schaden.
- Was bestimmten (Gruppen von) Schüler\*innen hilft, kann auf andere (Gruppen) negativ wirken.
- Was in einigen Klassen, Schulen oder Regionen erfolgreich umgesetzt wird, kann in anderen scheitern.
- Was kurzfristig sehr wirksam erscheint, kann sich langfristig als wenig förderlich erweisen.

Diese differenziellen Wirkungen bildungspolitischer und didaktischer Interventionen diskutiert Zhao im Detail an konkreten Schulreformen und prominenten Beispielen aus Politik und Forschung in den USA.

Seine Hauptbotschaft: Pädagogische Interventionen wirken nicht einseitig. Ihre Wirkungen sind differenziert zu beurteilen, indem man sie auf konkurrierende Ziele bezieht, ungewollte Nebenwirkungen berücksichtigt und die Streuung der Effekte in Abhängigkeit vom Kontext bedenkt.

Er fordert deshalb eine systematischere Untersuchung von Nebenwirkungen (S. 118 ff.). Davon erhofft er sich,

- die Aufgabe des illusionären Anspruchs an Programme und Methoden, sie müssten in jeder Hinsicht besser sein als ihre Konkurrenten;
- eine kritischere Prüfung von Erfolgsversprechen neuer Ansätze oder Materialien durch die Nutzer\*innen;

- eine schrittweise Verbesserung von Programmen und Methoden statt der regelmäßigen Pendelschwünge von einem Extrem ins andere;
- bei der Umsetzung in die Praxis eine größere Aufmerksamkeit für kontextbedingte Risiken der gewählten Programme, Methoden oder Materialien.

Es sei Aufgabe von Politik und Stiftungen, entsprechende Anforderungen für die Finanzierung oder Zulassung von neuen Konzepten/Materialien zu formulieren. Forschung und Entwicklung müssten ihren Fokus ebenso erweitern wie Medien und Entscheider bei der Prüfung von Angeboten. Dies ist ein Appell, der nicht nur in den USA berechtigt ist, sondern auch in der deutschen Reformdebatte Beachtung verdient.

Dabei geht es im Kern um die Frage, welchen Geltungsanspruch empirische Bildungsforschung gegenüber Politik und Praxis beanspruchen kann. Zhaos Antwort ist klar: Forschung muss Bildungspolitik und Schulpraxis als kompetente Gegenüber respektieren; sie muss ihre Studien so anlegen und die Befunde so aufbereiten, dass Politiker\*innen und Praktiker\*innen selbstständig urteilen und unter ihren spezifischen Bedingungen erfolgreich handeln können – eine Sicht, die an eine vergessene Tradition der 1970er-Jahre anknüpfen könnte: Evaluation als „Dienstleistung“, die nicht qua wissenschaftlicher Autorität dichotome Urteile (wirksam vs. unwirksam) fällt, sondern über die „Potenziale“ von Interventionen aufklärt und Bedingungen benennt, unter denen sie möglichst gut zur

Entfaltung gebracht und die unvermeidlichen Risiken minimiert werden können.

Wie die eingangs zitierte Untersuchung zeigt, sind wir immer noch weit davon entfernt, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Stattdessen halten wir an der Illusion fest, didaktische Streitfragen durch Mittelwertvergleiche in Entscheidungsexperimenten lösen zu können. Die Kritik von Zhao ermuntert, den Blick zu weiten.

*Hans Brügelmann*, Bremen

<https://doi.org/10.31244/dds.2019.02.11>

Ausführlicher hat sich der Rezensent mit den Thesen Zhaos in einem weiteren Beitrag auseinandergesetzt, der unter <https://t1p.de/brue-2019-Zhao-lang> verfügbar ist; Zugriff am 25.04.2019.